12. Sonntag nach Trinitatis am 7. September 2014

Predigttext: 1. Kor 3, 9-15

Esther Gisler Fischer, VDM (Verbi Divini Ministra)
Säntisstrasse 3
CH-8305 Dietlikon

Tel: 0041 (0)44 834 13 58
E-Mail: esther_gisler@bluewin.ch

Lieder:
RG = Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz:
RG 573, 1-4 Wann sich die Sonne erhebet
RG 724, 1+2 Sollt ich meinem Gott nicht singen?
RG 819, 1+2 Lass die Wurzel unsers Handelns Liebe sein
RG 823 1-3 Brich den Hungrigen dein Brot.
RG 706, 1-3 Nada te turbe

Liturgisch-Kreatives:
Ich kann mir vorstellen, zu Beginn des Gottesdienstes oder spätestens der Predigt mittels eines Beamers und evtl. einer Leinwand Bilder von demonstrierenden Frauen einzublenden.

Kollektengebet:
Weil wir nicht immer wissen
wem wir noch vertrauen,
was wir noch glauben sollen,
in Gottes Namen sind wir hier zusammengekommen,
um Geborgenheit und Zuversicht im gemeinsamen Hören,
Bitten, Bekennen, Danken und Feiern zu erfahren.
(Susanne Kahl-Passoth: Weil wir nicht immer wissen. In: Domay, Erhard (Hg.) 1989: Gottesdienstpraxis Serie A, V/2. Gütersloh)

Fürbittgebet:
Barmherziger Gott,
schenke uns Menschen,
die für uns beten.
Die aufstehen gegen
unsere Einsamkeit
unsere Hoffnungslosigkeit
und vor dich bringen,
was uns bedrängt.
Schenke uns Menschen,
die für uns beten.
Die aufstehen gegen
unsere Ungerechtigkeit
unsere Halbherzigkeit
und vor dich bringen
was sie an uns bedrängt.

Schenke uns Menschen,
die für uns beten.
Die dir danken für
unseren Witz
unsere Liebe
und vor dich bringen,
was sie an uns haben.
Amen.

Bibeltext aus der Bibel in gerechter Sprache:
(1. Kor 3,9-15)
9 Wir arbeiten gemeinsam mit Gott; Gottes Acker, Gottes Bauwerk, das seid ihr. 10 Weil mir von Gott die Gnade geschenkt wurde, habe ich wie ein kluger Baumeister ein Fundament gelegt, andere werden weiterbauen. Wer weiterbaut, soll sich Gedanken machen, wie es weitergehen kann. 11 Ein anderes Fundament kann niemand legen als das, das schon von Gott gelegt ist. Das Fundament ist Jesus, der Messias. 12 Wer immer auf das Fundament aufbaut, mit Gold, Silber, kostbaren Steinen, Hölzern, Stroh, Schilf – 13 das Werk aller wird zum Vorschein kommen. Der Tag des Gottesgerichtes wird es sichtbar machen, denn im Gerichtsfeuer wird es offenbar werden. Die Qualität der Arbeit aller wird das Gerichtsfeuer prüfen. 14 Für das Werk, das ihr weitergebaut habt, werdet ihr Lohn empfangen, wenn es bestehen bleibt. 15 Für das Werk, das verbrennt, werdet ihr büßen, aber ihr werdet trotzdem gerettet werden, gleichsam durch das Feuer hindurch.
(Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache, Dr. Ulrike Bail / Frank Crüsemann / Marlene Crüsemann (Hrsg.), Bibel in gerechter Sprache © 2006, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH)

Kurze Meditation:

Vom Haus bauen ist in der mir vorgelegten Perikope die Rede. Oikos, Ökonomie kommt mir da in den Sinn.

Was mich umtreibt, bzw. was ich in Zusammenhang mit diesem Text und der Weltlage auf dem Herzen habe: Frauen prägten und prägen gesellschaftliche und politische Aufbrüche maßgeblich mit. So im Westen während der 68er Bewegung und mittels der beiden Frauenbewegungen und nun in der islamischen Welt. Was dabei immer beobachtet werden kann ist, wie sie nach den Phasen des revolutionären Aufbruchs regelmäßig wieder zurück- und in alte Rollenmuster gedrängt werden. So wurden die Frauen, welche an den Freitagsdemonstrationen zur Absetzung von Präsident Mubarak teilgenommen hatten, Opfer konzertierter und absichtlicher Gewaltanwendungen durch die Polizei. Aber auch jetzt im nachrevolutionären Ägypten sind Frauen Opfer von sexuellen Übergriffen. Für ihren Schutz haben einige von ihnen Patrouillen eingerichtet, welche an Versammlungen und Demonstrationen teilnehmende Frauen beschützen.

Insgesamt geraten die Frauenrechte nach dem arabischen Frühling in vielen Ländern unter Druck, anstatt ausgebaut zu werden. Dies ist auch der zunehmenden Präsenz fundamentalistischer Strömungen in den Nachfolgeregierungen zuzuschreiben.

So sagte eine ägyptische Frauenrechtlerin und Aktivistin: „Die Frauen sind gut für die Revolution, die Revolution jedoch nicht gut für die Frauen."

Ein seltsamer Mechanismus scheint da in Gang zu sein. Dem versuche ich auf die Schliche zu kommen.

„In der Geschichte der Menschheit gab es immer wieder Zeiten tatkräftiger weiblicher Präsenz, auf die eine Reaktion in Form von Ausschluss und Einschließen der Frauen folgte." schreibt Luisa Muraro in ihrem Artikel „Jenseits der Gleichheit" im Buch des italienischen Philosophinnen-Kollektiv DIOTIMA.

(Jenseits der Gleichheit. Über die Macht und die weiblichen Wurzeln der Autorität. Ulrike Helmer-Verlag, Königstein / Taunus 1999)

Auch auf der kirchlichen Ebene ist, wie ich meine, ein solcher Backlash festzustellen: So befinden sich die staatskirchlich verfassten Kirchen in der Schweiz allgemein in einem schmerzhaften Prozess des Rückbaus: Die finanziellen Ressourcen werden weniger, die Aufgaben jedoch nicht geringer. Bedingt wird diese Entwicklung durch den Bedeutungsverlust von Theologie und Kirche, welcher sich in der säkularen und neoliberalen Gesellschaft vollzogen hat. Zuweilen bricht sich diese Tatsache Bahn in abwertenden Begriffen wie „Feminisierung". Doch sind die Frauen wohl seit nunmehr 50 Jahren in ein Pfarramt wählbar (Jubiläum in der zürcherischen reformierten Landeskirche am 17. November 2013), doch geraten sie bedingt durch die Sparmaßnahmen eher unter Druck, da sie eher Teilzeitstellen besetzte, welche eher gestrichen werden. Zudem sind sie in Leitungsfunktionen (Kirchenrat, Dekanate) schlecht vertreten. Gefordert wird nun eine 40-Prozent-Ouote.

(cf. Dazu: Esther Gisler Fischer: „Fanal zur Umsetzung der Gleichstellung" vom 11. Juli 2013 in der Onlineausgabe von „aufbruch. Unabhängige Zeitschrift für Religion und Gesellschaft" http://www.aufbruch.ch/3259

und: „Offener Brief" der IG feministische Theologinnen der deutschen Schweiz und Lichtensteins: „Wissen die Reformierten Kantonalkirchen, was sie tun?" vom September 2011

http://feministische-theologinnen.ch/wp-content/uploads/2012/03/offener_brief_def1.pdf)

Und auch in der röm.-kath. Kirche, welche eine noch hartnäckigere Bastion hierarchischer und patriarchaler Ordnung ist, harzt es mit der Geschlechtergerechtigkeit: Landauf landab wird des II. Vatikanischen Konzils gedacht. Doch die 1962 gemachte Eingabe der Schweizer Juristin Gertrud Heinzelmann ans Konklave die Gleichberechtigung der Geschlechter und die

Frauenordination in der katholischen Kirche betreffend, scheint in Vergessenheit geraten zu sein. Ihre Konzilseingabe trug den Titel "Frau und Konzil – Hoffnung und Erwartung". Die Hoffnung ist schon lange dahin und die Erwartungen werden im Keime erstickt. Im Gegensatz zum Küchentisch im Pfarrhaus wird der Tisch der Gemeinschaft in der Kirche nach wie vor nur von Männern gedeckt. Dabei wird Frauen, die als Theologinnen in der Pastoralarbeit Verantwortung übernehmen wollen, zu verstehen gegeben, dass sie allenfalls Lückenbüßerinen sind für die fehlenden Priester. Doch sie fordern ihren Teil der Definitions- und Gestaltungsmacht ein. Den Erkenntnissen der feministischen Bibelforschung müssen Taten folgen. Frauen berufen sich dabei auf die befreiende Botschaft des Mannes von Nazareth, der Frauen und Männer gleichsam zum aufrechten Gang ermächtigte.

Für die Mitbestimmung von und der Wertschätzung gegenüber Frauen ist auch der neue Papst Franziskus nur scheinbar ein Lichtblick: So hatte sie US-amerikanische Nonnen-Organisation LCWR (Leadership Conference of Women Religious) nun gehofft, dass der neue Papst, der selber einem Orden angehört, mehr Verständnis für sie aufbringt und die Gängelung aufhebt. Vergeblich, denn kürzlich erst gab der Vatikan bekannt, dass Papst Franziskus am Entscheid seines Vorgängers festhält. Dies entgegen seines Namenspatrons Franz von Assisi, welcher Frauen als gleichwertige Partnerinnen anerkannt hatte. Klara von Assisi schrieb damals die erste Ordensregel von Frauen für Frauen. Diese war für ihre Zeit erstaunlich demokratisch ausgestaltet.
Für ihr Engagement und ihren Widerstand erhielt Sr. Pat Farrell stellvertretend den Herbert-Haag-Preis 2013 für Freiheit in der Kirche. Ihre Rede anlässlich der Preisverleihung im April 2013 kann hier nachgelesen werden: http://www.herberthaag-stiftung.ch .

Ja was hat dies nun alles mit der mir vorgelegten Perikope zu tun? „Bibel und Predigtarbeit sind letztendlich immer dialogisch. Wir befragen stellvertretend für die Gemeinde die Bibel nach ihre Bedeutung für uns heute und sie antwortet.“, steht in den Instruktionen der Herausgeberinnen von „feministisch predigen“. Ein Pauluswort wurde mir zugeteilt. Ich muss gestehen, dass ich grundsätzlich nicht so gut zu sprechen bin auf diesen Herrn. Denn er hat im selben Brief an die Gemeinde in Korinth auch Folgendes gesagt: „Die Frauen sollen in den Gemeindeversammlungen schweigen.“ (1 Kor 14, 34a [BIGS]). In der feministischen Exegese wurde dies dahin gedeutet, dass Frauen in dieser, wie auch anderen Gemeinden durchaus das Wort ergriffen hatten; deshalb die Ermahnung, um nicht zu sagen das Verbot durch Paulus! Weltweit gesehen sind die Fundamentalisten im Vormarsch; auch in den Religionen. Die Frage nach der Position von Frauen in den einzelnen Glaubensgemeinschaften stellt sich neu; so auch in den christlichen: Können sie ihre Errungenschaften der letzten 30 Jahre bewahren? Können sie in ehrlicher Teilhabe weiter mitbauen am gemeinsamen Haus? Die feministische Theologie hat Vieles in Gang gesetzt und in Schwung gebracht.
Nun geht es wohl darum, dass die Texte dem patriarchalen Erbe entrissen und fruchtbar gemacht werden für die Gestaltung von gutem Leben und einer gerechten Schöpfung. In dem Sinne, wie es auch Dr. Ursula Rapp in ihrem Referat „Heilig und frauenfeindlich. Warum es wichtig ist, zwischen Ablehnung und Verwerfung heiliger Texte zu unterscheiden“ am 16. März 2009 anlässlich der jährlichen Weiterbildung der IG feministischer Theologinnen gemacht hat.

Predigt

I. Häuser bauen, Häuser beleben

Liebe Gemeinde

Hier vorne sehen Sie ein Bild / Bilder von demonstrierenden Frauen in Ägypten. Sie sind nicht zufrieden; auch nach der erkämpften Revolution nicht. Gemeinsam mit den Männern ist es ihnen gelungen, den Machthaber Hosni Mubarak wegzuputschen. Dann kamen Parlamentswahlen, durch welche die Muslimbrüder, welche jahrelang unterdrückt worden waren, schlussendlich an die Macht gelangten. Dann kam es zu einer etwas hektisch durchgeführten und überstürzten Verfassungsreform. Durch den neuen Präsidenten Mohammed Mursi fühlten sich jedoch nicht alle Ägypter und Ägypterinnen vertreten. Viele fühlten sich um ihren Sieg während der Revolution betrogen. Sein autokratisches Verhalten veranlasste schlussendlich das Militär, ihn seines Amtes zu entheben und unter Hausarrest zu stellen. Das Land ist schlussendlich gespalten in liberale, säkulare und islamistische Kräfte. Insbesondere viele Frauen befürchten, dass ihre Rechte als Bürgerinnen wieder beschnitten werden könnten. Einheit ist also eine Illusion in diesem Land und auch in vielen anderen, wo der arabische Frühling vor zwei Jahren Anlass gegeben hat zu Hoffnung auf eine gerechtere und egalitäre Gesellschaft. Und das Mitbauen am gemeinsamen Haus bleibt eine Herausforderung.

Gemeinsam bauen sollen auch die Mitglieder der Gemeinde in Korinth. „Wer weiterbaut, soll sich Gedanken machen, wie es weitergehen kann.“ *(1. Kor 3, 10b [BIGS])* schreibt Paulus dieser christlichen Gemeinde an der Landenge zwischen dem Peloponnes und dem griechischen Festland gelegen.

„Oikos“ war im antiken Griechenland die Haus- und Wirtschaftsgemeinschaft, die den Lebensmittelpunkt bildete. Die Begriffe Ökonomie und Ökologie sind davon abgeleitet. Die Welt als Markt kommt immer mehr in Schwierigkeiten und verliert immer mehr an Glaubwürdigkeit. Wir hören und lesen tagtäglich darüber: So beutelt die Finanz- und Eurokrise weltweit die Volkswirtschaften und streut Unsicherheit. Wir haben Angst, dass unsere Sozialwerke und Pensionskassen in Schieflage geraten könnten. Hochbezahlte Manager fahren Großbanken und Firmen an die Wand, verspekulieren sich in fragwürdigen Hedgefonds und vernichten Geld durch hochriskante Anlagen. Den Schaden haben die Einleger und Aktionärinnen. Es gilt: Der Gewinn wird privatisiert, der Schaden jedoch der Gesellschaft überbürdet. Diese bezahlt die Zeche. Finanzwelt quo vadis? Daneben steigt in Europa die Arbeitslosigkeit. Besonders jene unter Jugendlichen ist bedenklich und macht Angst. Die bezahlte Arbeit ist ungleich verteilt und jene, welche darin arbeiten, klagen vielfach über Stress und Überforderung. Burnouts sind keine Seltenheit. Anderseits fällt viel unbezahlte Arbeit an. Es stellt sich die dringende Frage, wie die Gesamtheit der Arbeit verteilt wird; eben nicht nur die Erwerbsarbeit, sondern auch die sogenannte „Care-Arbeit“; das Sorgen und Pflegen der älteren und der jüngeren Generation; der Kinder und der betagten Menschen in unserer Gesellschaft. Würden sich mehr Menschen an diesen Tätigkeiten beteiligen, würden alle gewinnen und unser Zusammenleben würde ein Stück weit gerechter.

„Männer bauen Häuser, Frauen machen Heime.“, habe ich irgendwo einmal gelesen. Sollen diese Rollenzuteilungen wirklich der Weisheit letzter Schluss sein?

II: Glauben riskieren, Glauben leben

Liebe Gemeinde

Das Bild des Hausbaus nimmt Paulus, um den Aufbau der christlichen Gemeinde anschaulich zu machen. Dabei sieht er sich als Architekten, der den Bau des Hauses, d.h. der Gemeinde, auf Christus als dem Fundament gegründet, begonnen hat. Nun sollen andere weiterbauen.

Sie müssen aber darauf achten, ob die Baumaterialien feuerfest sind. Die endgültige Prüfung der Qualität ihrer Arbeit erfolgt im Endgericht, wobei unklar ist, ob das hier erwähnte Feuer konkret gemeint ist. Der Lohn wird ausgezahlt werden, wenn das Gebäude die Tests besteht, andernfalls drohen zwar Strafen nicht aber Vernichtung.

Interessant wäre zu erfahren, wem Paulus welche Aufgaben in dieser Herkulesarbeit zuteilt. Oder ob er der Gemeinde in Korinth zutraut, sich selbst zu organisieren. Und ob Frauen auch mitbestimmen können, aus welchen Baumaterialien das Haus bestehen soll und wie es architektonisch ausschauen soll? Ich muss gestehen, dass ich ihm dabei nicht so richtig über den Weg traue. Denn im selben Brief hat er ja an einer Stelle auch geschrieben: „Die Frauen sollen in den Gemeindeversammlungen schweigen.“ *(1 Kor 14, 34a* [BIGS]*)*. In der feministischen Exegese wurde dies dahin gedeutet, dass Frauen in dieser, wie auch anderen Gemeinden durchaus das Wort ergriffen hatten; deshalb die Ermahnung, um nicht zu sagen das Verbot durch Paulus! Weltweit gesehen sind die Fundamentalisten im Vormarsch; auch in den Religionen. Die Frage nach der Position von Frauen in den einzelnen Glaubensgemeinschaften stellt sich neu; so auch in den christlichen: Können sie ihre Errungenschaften der letzten 30 Jahre bewahren? Können sie in ehrlicher Teilhabe weiter mitbauen am gemeinsamen Haus? Die feministische Theologie hat Vieles in Gang gesetzt und in Schwung gebracht. Dies alles ist bewahrenswert und sollte in den Bau des Hauses miteinfließen können.
Natürlich heißt mitbauen auch Mitverantwortung zu tragen; auch dafür, wenn es schief gehen sollte. Mitbauen am Haus Welt, mitbauen am Haus der Gesellschaft, mitbauen am Haus der Kirche. Doch muss diese Mitverantwortung so ausgestaltet sein, dass Frauen nicht in Rollen schlüpfen müssen, die sie nicht möchten.

Ich habe auch schon auf einer Baustelle gearbeitet. Anlässlich eines Einsatzes in der Bergbauernhilfe musste ich mir jedoch den Platz bei Bagger, Kies und Schaltafeln regelrecht erkämpfen. Mein Platz wurde vom Bauherrn eher in der Küche, als auf dem Bauplatz gesehen. Doch gab ich nicht nach. Jemand anders hätte ihren oder seinen Platz vielleicht wirklich im Bereitstellen von Nahrung für all die hungrigen ArbeiterInnen gesehen. Jedem / jeder das seine / das ihre! Und einmal auf der Baustelle habe ich nicht einfach blind gehorcht und mich oder meine Kollegen etwa unnötigen Gefahren ausgesetzt.
So würde ich es ablehnen, ein anderes Haus zuerst abzureißen, um meines an die selbe Stelle setzen zu können. Dabei denke ich auch daran, dass in unseren westlichen Gesellschaften das Haus nurmehr gemeinsam mit VertreterInnen anderer Glaubensrichtungen gebaut und belebt werden kann. Dabei können Frauen einen entscheidenden Beitrag leisten, indem sie es mehrheitlich sind, welche an der Basis ganz lebenspraktisch zusammen Probleme lösen und den "Karren ziehen". Da können Frauen Gemeinsamkeiten finden jenseits dogmatischer und orthodoxer Lehrsätze. Das Haus bauen und es dann mit einem guten Leben für alle zu füllen, ist ein wichtiger Beitrag. Die Verankerung in einem Glauben, der befreit und frei macht für ein gutes Zusammenleben kann dabei sicherlich helfen. „Natürlich ist Glaube ein Risiko, aber ich würde nie ein Leben ohne riskieren.“, hat der südafrikanische Bischof und Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu einst gesagt. Das Risiko liegt aus meiner Sicht darin, dass Frauen Texte wieder ins Haus und an den Herd verwiesen werden könnten. Da ist es die Aufgabe, die Texte dem patriarchalen Erbe zu entreißen und fruchtbar zu machen für die Gestaltung von gutem Leben und einer gerechten Schöpfung.

III. Freiheit suchen, Freiheit finden

Liebe Gemeinde

Ich komme zurück auf die Frauen auf dem Tahrir-Platz und auf allen anderen Plätzen der arabischen Welt. Sie fordern ihre Gestaltungsmacht ein. Sie wollen mitbauen am neuen Haus ihrer Gesellschaft. Und wir hier wollen mitbauen an unserem Haus. Hüben wie drüben lassen wir uns nicht verdrängen. Die Freiheit mitzubauen geben wir uns selbst. „Die Freiheit wird einem nicht gegeben, man muss sie nehmen.“, hat die Künstlerin Meret Oppenheim 1974 gesagt.

Es wird anders aussehen das Haus; hoffentlich menschenfreundlicher, tierfreundlicher, umweltverträglicher und gerechter. Und hier wie dort träumen wir den gemeinsamen Traum von Städten, welche weder Opfer von Feuersbrünsten werden noch von Häusern, in denen man sich gegenseitig das Leben zur Hölle macht.

Tatsache ist, dass wir mit vielen Frauen auf dieser Welt in einem Boot sitzen angesichts eines Militarismus, welcher Jahr für Jahr fröhlich Urständ feiert, von Umweltzerstörung und der steten Reproduktion von Abhängigkeits- und Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern, insbesondere auch im Kontext von weltweiter Migration.

Von anderen Häusern, anderen Städten zu träumen ist da vonnöten. Als eine der ersten Schriftstellerin Christine de Pizan. Vor 600 Jahren hat die französische Schriftstellerin Christine de Pizan einen Roman über eine Stadt geschrieben, in der Frauen weder verfolgt, noch verachtet werden, noch missbraucht werden. Sie träumte davon, dass ihr drei Frauen beim Bau dieser Stadt helfen: Die Tugend, die Rechtschaffenheit und die Gerechtigkeit. Vertrauen wir auf diese und arbeiten unermüdlich mit am Haus der Welt.

Amen.

Quelle:

BIGS:

Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache, Dr. Ulrike Bail / Frank Crüsemann / Marlene Crüsemann (Hrsg.), Bibel in gerechter Sprache © 2006, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH